



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Blum, Hans: Ein amerikanischer Humorist.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wir etwas aus seinem Zweck herleiten, so erscheint es nicht als mechanisch nothwendig.

Diese Lehren Kant's würden zu einer bestimmt dualistischen Ansicht führen. Der Dualismus treibt aber den Stachel in den Geist und läßt diesen nicht ruhen, bis er in der Einheit des Princip's Befriedigung gefunden hat. In der vorhin angedeuteten Weise ist es möglich, den Dualismus zu bestegen. Wendet man die Causalität allein an, so vergißt man den Blick nach vorn zu richten, vergißt man, daß jede Ursache eine bestimmte Wirkung haben muß; braucht man einseitig das teleologische Princip, so unterläßt man den Blick nach rückwärts, denkt nicht daran, daß jede Erscheinung von einer Ursache abhängen muß. Setzt man aber die Entwicklung und das Ende in den Anfang und braucht als Bindendes und Einendes die logische Nothwendigkeit, so daß der Zweck nichts ist, als das Endglied der logisch-causalen Kette, das mit dem ersten Glied zugleich gesetzt sein muß, so berücksichtigt man beides in der für unseren Verstand nöthigen Weise. Dann findet das streng wissenschaftliche Bewußtsein, das sich an die Causalität halten will, seine Befriedigung, aber indem der Zweck als Idee von vornherein in dem Stoffe liegt und ihn zum Ziele führt, gelangen auch die idealen Interessen und Bedürfnisse zu ihrem Rechte, das zu fordern ihnen zukommt.

Sin amerikanischer Humorist.*)

Unter den jüngsten Erzeugnissen der belletristischen Literatur des Auslandes hat kaum eine Schrift in Deutschland soviel Aufsehen und Beifall erregt, als die Argonauten-Geschichten von Bret-Harte, die vor mehr als einem Jahre im Verlage von F. W. Grunow in Leipzig erschienen. Unsere besten Zeitungen und Zeitschriften brachten aus der Feder der hervorragendsten Schriftsteller und Kritiker Deutschlands Besprechungen und Essays über diese Dichtung des kalifornischen Autors. Sie Alle zeigten sich durchaus einig in der bewundernden Anerkennung seiner künstlerischen Kraft und poetischen Tiefe, seiner wunderbaren Begabung für anschauliche, feine und gedrängte Zeichnung von Landschaften, Stimmungen, Charakteren und Ereignis-

*) Amerikanische Humoristen. 1. Band. Prudence Palfrey und andere Leute von Thomas Bailey Aldrich. Ins Deutsche übertragen von Moritz Busch. Leipzig, Fr. Wilsch, Grunow 1874.

nissen. Einmüthig war die deutsche Kritik über Bret Harte's Argonauten-Geschichten auch darin, daß nur einem Dichter von Gottes Gnaden gelingen könne, aus dem groben und gemeinen Stoff des kalifornischen Minenlebens das echte Gold der Poesie herauszuschlagen in solcher Reinheit und Feinheit, daß alle Welt das Edelmetall, das Bret Harte dem spröden Boden abgewonnen, als solches anerkennen mußte. Namentlich lehrte jeder Vergleich seiner Argonauten-Geschichten mit den Schriften unserer deutschen Kaliforniareisenden und Amerika-Schilderer, wie unendlich hoch an poetischem Werthe jede der kleinen anspruchlosen Novellen Bret Harte's über all den dickleibigen und mit aller Kunst der Reclame zu angeblichen Ehrendenkmalen deutscher Literatur aufgeblasenen Roman-Bänden stehe, welche von Deutschen über dieselben Stoffe geschrieben worden sind. Nur das Eine ist Bret Harte's Schreibweise nicht ohne Grund zum Vorwurf gemacht worden, was an anderen Stellen man gern als einen seiner größten Vorzüge anerkennen wird: seine Kürze und Gedrungenheit in der Schilderung und Entwicklung nämlich erzielt oft den allergößten Erfolg, beweist häufig in überraschender Weise seine poetische Kraft; aber keineswegs selten verdirbt sie auch die Klarheit und Anschaulichkeit des Bildes, und namentlich des Fadens der Handlung. Die Situationen, die Charaktere, die Sprachmanieren der Argonauten Bret Harte's sind uns ja ohnehin nicht ganz geläufig, und offen gestanden auch nicht immer ganz behaglich. Für einen genauen Kenner der neuen und insonderheit der kalifornischen Welt mögen diese kurzen scharfen Striche, über die Bret Harte höchst selten hinausgeht, genügen; die Phantasie oder Lebenserfahrung mag dem Kenner die wenigen Umriffe des Künstlers von selbst mit Licht und Schatten füllen. Uns dagegen werden sie nicht immer genügen, uns nicht selten den Eindruck einer allzu flüchtigen Skizze zurücklassen. —

Es wird natürlich nie im Ernste unternommen werden können, die höchst eigenthümliche Art Bret Harte's der eines anderen Schriftstellers nahe zu stellen. Und sicherlich erscheint sein Landsmann Thomas Bailey Aldrich, der heute bei den Lesern d. Bl. eingeführt werden soll, dem Dichter der Argonauten-Geschichten auf den ersten Blick so unähnlich als möglich. Humor wird freilich niemand Bret Harte absprechen. Aber die Tiefe seiner Seele ist durchaus ernst. Er besitzt eine besondere Kunst darin, und eine besondere Vorliebe dafür, seine Geschichten lustig anzufangen und mit Frohsinn und Heiterkeit anzufüllen, und dann plötzlich mit einem Accord zu schließen, der uns den tiefsten Ernst des Menschenlebens ausspricht. Thomas Bailey Aldrich ist darin gerade das Gegentheil von Bret Harte. Auch er ist sicherlich weit entfernt von einer leichten oder gar frivolen Auffassung des Lebens, menschlicher Strebungen und menschlicher Bestimmung. Er ist ein vortrefflicher Beobachter und Schilderer auch der ernstesten Züge des menschlichen Herzens;

er kann sogar das schwerste Leid und die fürchterlichste Lage, in die ein Mensch gerathen kann — sein Mr. Philipp Wentworth z. B. wird im Todtengewölbe seiner plötzlich gestorbenen Braut vergessen und eingeschlossen — mit einer realistischen und doch poetischen Anschaulichkeit schildern, daß man glaubt, nur diese Schilderung sei der Zweck des Dichters. Aber im Grund ist das keineswegs seine Hauptabsicht. Aldrich verfolgt sicherlich unter anderm auch den Zweck, uns zu spannen, für seine Helden mit Interesse und Sympathie, wohl auch mit Bittern und Zagen zu erfüllen, oder unser Gemüth auf einen tragischen Ausgang vorzubereiten. Aber der Haupt- und Endzweck aller seiner Sachen ist doch, uns ein herzliches Lachen abzugewinnen, und zwar nicht am wenigsten über uns selbst, daß wir uns von seiner Darstellungs-kunst verleiten ließen, bange zu werden und den Scherz für Ernst zu nehmen. Aldrich als ehrlicher offener Humorist wird nie zulassen, daß eine Geschichte übel endet.

Das wird uns schon bei der ersten Bekanntschaft mit ihm zur Gewißheit und er ist so anständig, Wort zu halten. Der arme Mr. Philip Wentworth z. B., der nach der Erzählung eines Mr. H. seine pariser Braut gerade in dem Augenblick verlor, als er im Begriff stand, sie zu heirathen und auf ein neuerkauftes Landhaus bei Paris zu führen, und der dann, im Dunkel der Grabgewölbe des Montmartre lebendig begraben, das Grablicht aufstift, um sich seiner Familie zu erhalten und, nach einer Stunde und zwanzig Minuten Aufenthalt im Grabe, mit grauen Haaren wieder an die Erdoberfläche befördert wird. — Dieser unselige Mr. Wentworth ist bei Lichte gesehen gar nicht Mr. Wentworth, sondern Mr. Jones, auch nie im Fall gewesen, eine Braut zu verlieren oder lebendig begraben zu werden. Unbestreitbar ist nur, daß er graue Haare bei jungen Zügen und Muskeln hat, und das hat dem Mr. H. „einem Mann mit literarischen Neigungen, der beim Brüten über einem großen amerikanischen Roman, der noch nicht geschaffen ist, ein bißchen von seinem Verstande eingebüßt hat“, Gelegenheit gegeben, Mr. Aldrich „zum Besten zu halten, um thatsächlich die Wirkung eines seiner Capitel an ihm zu probiren.“ Das hält natürlich Mr. Aldrich nicht ab, uns die Geschichte mit der vollendeten Täuschung zu erzählen, der er selbst angeblich zum Opfer gefallen ist. Diese Täuschung des Lesers über die wahre Natur der Hauptperson oder mehrerer Personen bildet fast durchgehends den Haupteffect des Humors bei Aldrich und sie wird meist mit um so größerer Sicherheit erreicht, weil alle andern handelnden Personen gleichfalls sich so benehmen, als ob sie vollkommen an die Täuschung glaubten oder in der That wirklich daran glauben, so daß bei uns jeder Zweifel dann schwindet, daß Alles was Aldrich uns zu erzählen für gut findet, auch wirklich wahr sei. Erst ganz am Ende der Geschichte merken wir, daß wir ebenso vollständig wie die

Personen des Stückes mystifizirt worden sind: daß z. B. der ehrwürdige junge Geistliche Mr. James Dillingham, der die vernünftigsten und thörichtsten Personen in der Hafenstadt Rivermouth in gleichem Maße entzückt und erbaud, niemand Anderes ist, als einer der gefährlichsten Hochstapler der Union, Namens Nevins. Oder wir sehen in einem Briefwechsel zwischen zwei Freunden, von denen der eine gesund im Bade weilt, der andere mit gebrochenem Fuße krank daheim liegt, mit zunehmender Deutlichkeit Fräulein Majorie Daw geschildert — der Gesunde schildert sie dem Kranken — wir erfahren wie sie aussieht und sich kleidet, was sie spricht und thut, wie sie sich allmählich in den beinbrüchigen Unbekannten sterblich verliebt und zwei vortreffliche Parteien einethalben ausschlägt, bis sie der Herr Papa nach dem Geständniß ihrer Liebe zu dem Unbekannten einsperret, um sie zur Reason zu bringen. Da hält es der Kranke nicht mehr aus. Er reißt sofort in das Bad — aber er findet das Haus nicht, in dem Marjorie Daw wohnen soll, er findet auch seinen Freund nicht, sondern nur einen Brief desselben, der ihm mit dürrn Worten sagt: „es gibt durchaus keine Marjorie Daw!“ Sie wurde nur erfunden, um den Freund geduldiger auf seinem Lager zu machen, und vielleicht auch, um Watkins, seinen treuen Bedienten, vor der unangenehmen Bekanntschaft mit den 27 Bänden von Balzac's Werken zu schützen, die lediglich zu dem Zwecke um das Krankenlager aufgeschichtet waren, um dem Herrn als Wurfgeschosse gegen den Diener zur Hand zu sein. Oder Aldrich sagt uns in einer anderen Novelle im Voraus, daß Fräulein Mehetabel dem würdigen Mr. Jaffrey als jungfräuliche Braut dahingestorben sei. Wenn aber nachher Mr. Jaffrey uns bis in die kleinsten Details erzählt, wie der aus dieser nicht vollzogenen Ehe mit Sicherheit zu erwarten gewesene Sohn „Andchen“ einschläft und Zähne bekommt, seinen Vater bestiehlt, einem alten Spinnet die Beine absägt, und schließlich in dem hoffnungsvollen Alter von elf Jahren in der rothen Stube von einer Bockleiter fällt und den Hals bricht, so wirkt die Sicherheit der Erzählung und die Fülle des Details so berückend auf uns, daß wir auch hier auf Schritt und Tritt uns fragen: was ist Täuschung, was Wahrheit? Kann ein verwirrtes Gehirn so consequent und folgerichtig bloße Phantasmagorien ausbilden, oder liegt der Geschichte ein wirklicher Sohn des seligen Fräulein Mehetabel zu Grunde. Zulezt erst sind wir sicher, daß „Andchen“ wirklich nur in der Einbildung existirte.

An einer Stelle in „Prudence Palfrey“ sagt Aldrich: „Er besaß Wit, aber keinen Humor, und der Unterschied zwischen Wit und Humor ist, wie mir scheint, just der Unterschied zwischen einem zugeklappten und einem offenen Federmesser.“ Er meint hier offenbar den Gegensatz von Satire und Humor; denn Wit und Humor sind keine Gegensätze. Der Wit kann sich in humoristischer oder in satirischer Form äußern. Er selbst gebietet, wie

wir sehen werden, über Humor und Satire in gleichem Maße, und wir sind überzeugt, daß viele seiner Novellen, wie z. B. unzweifelhaft die Geschichte des begrabenen Mr. Wentworth „der Kampf um das Leben“, und vielleicht auch die lustige Phantasiegestalt „Marjorie Daw“ und „Ardchen“ in der Hauptsache oder doch nebenbei den Zweck verfolgt, gewisse Modethorheiten des amerikanischen Sensationsromans zu geißeln. Aber wir Deutschen wissen aus Karl Immermann's Schriften und deren negativem Erfolg, wie wenig ein Schriftsteller, selbst in einer, literarischem Schaffen so vorwiegend zugeneigten Epoche, wie diejenige war, in der Immermann schrieb, damit ausrichtet, den geistreichen Kritiker der literarischen Verirrungen seiner Zeit zu spielen. Und Aldrich zählt in dem weit weniger kritischen und weit productiveren und zeitärmeren Nordamerika unserer Tage zu den beliebtesten Schriftstellern der Nation. Von Immermann's Schriften ist im wesentlichen nur „Münchhausen“ und von diesem geradezu epochemachenden Roman wiederum nur jener Theil zum unvergänglichen Gemeingut des deutschen Volkes geworden, welcher sich um den Hofsulzen und die Liebe des schwäbischen Jägers zu Lisbeth webt. Hier hat der Dichter Sitten und Neigungen und Charaktere geschildert, die dem deutschen Volke von heute so ureigenthümlich und theuer sind, wie vor vierundvierzig Jahren, ja die kaum eine Aenderung erfahren haben, seitdem das Schwert Karl's des Großen unter der uralten Behmlinde auf rother Erde beim Dingtag in der Sonne glänzte.

So ist auch Aldrich's beste Kraft gesetzt an die treue und wahre Schilderung seines Volkes, und der große und allgemeine Beifall, den seine Schriften über den Ocean gefunden, ein Beweis dafür, daß er richtig und vortrefflich darzustellen vermochte, was Millionen mit ihm gleichzeitig empfanden. Nur springt auch hier, in der Schilderung der Eigenthümlichkeit des nordamerikanischen — oder wie er mit Vorliebe sagt „neuenglischen“ — Lebens, der Unterschied zwischen ihm und Bret Harte in die Augen. Die nordamerikanische Union ist in sich selbst das merkwürdigste Beispiel der gleichzeitigen Vereinigung aller Kultur- und Wirthschaftsepochen, welche die Welt je gesehen hat. Große Städte, erfüllt von allen Tugenden und Gebrechen moderner Großstädte. Ringsum der städtische Nahrungsspielraum mit der intensivsten Bewirthschaftung des Bodens soweit beschäftigt, als Industrie und Handel vom Boden übrig gelassen haben. Dann weite Strecken Landes, die einer mäßigen Landwirthschaft dienen. Dann noch größere Flächen, welche die Väter erst der Kultur gewannen, wo die Absatzquellen spärlicher sind, als die Ernte. Dann jene immer noch unendlichen Strecken jungfräulichen Bodens, auf denen der Trapper den Büffel jagt, oder der Indianer die letzten Jahre seiner Freiheit verträumt oder der Goldsucher das gelbe Metall aus der Erde schaufelt oder dem Flußsande abgewinnt. Alle diese Fachwerke menschlicher

Thätigkeit aber rütteln sich fortwährend durcheinander. Aus dem überfeinerten Luxus der Großstadt strebt der verarmte Sohn eines reichen Hauses hinaus in die Wildniß, um sein Glück in den Minen zu suchen. Von der äußersten Peripherie des Landes strömen die Glücklichen nach den großen Centren, um das Gewonnene im Genuß zu verzubeln oder doch behäbig zu leben. Inmitten der größten Städte ist die Rechtsicherheit und Rechtspflege etwas primitiv, der Gemeisinn und das öffentliche Gewissen der Bervollkommnung fähig. Draußen aber an der Süd- und Westgrenze oder in der Wildniß ist von alledem gar nichts zu spüren. Das beste Mittel gegen Frevelthaten aller Art ist dort immer noch, daß wohlmeinende Verschwörer die Habeas-Corpus-Acte stillschweigend suspendiren und notorische Mißethäter an den nächsten Horn knüpfen, um deren Gündrechte an diesem Zustande der Suspension Theil nehmen zu lassen.

Bret Harte schildert uns nun mit Vorliebe das Leben der Minen-Wildniß, der südwestlichen Peripherie; Aldrich dasjenige des Kulturbodens der Vereinigten Staaten; indessen nicht am liebsten das Leben der großen Centren, sondern kleiner Städte der Ostküste. Bret Harte würde vermuthlich erst dann zu der vollen Einsicht der dunkeln Seiten seiner Helden — auch der bestbelemundeten unter ihnen — gelangen, wenn die Gründlichkeit einer deutschen Untersuchungsbehörde sich damit beschäftigte, das bedenkliche Vorleben und die zweifelhafte Gegenwart derselben actenmäßig im Personalbogen festzustellen. Er findet den höchsten poetischen Reiz darin, zu zeigen, wie dieselben Tugenden, die der moderne Kulturmensch für sich in Anspruch nimmt, dieselben Leidenschaften und Zweifel, die diesen erfüllen und peinigen, auch da draußen in der gefesselten, fast kulturlosen Atmosphäre der Wildniß bei einem zusammengewürfelten Haufen meisterloser Menschen zu Tage treten, und dieselben Conflictte erzeugen wie in der Kulturwelt. Aldrich dagegen schildert uns das verhältnißmäßig geordnete Leben alter gesetzter und wohlzogener Städte „Neuenglands“, in denen das Puritanerthum der Roundheads noch deutlich wirkt — also auch directe Erinnerungen an die vor zweihundert Jahren eingewanderten Vorfahren sich erhalten haben — Städte, welche bewohnt sind von einer für Amerika denkbar conservativsten und stabilsten, durch und durch autochthonen Bevölkerung, der es tagelang zum Stadtgespräch dient, wenn ein Kind der Gemeinde hinauszieht, um sein Glück in den Minen zu suchen. Und dennoch müßten diese Städte nicht Theile der amerikanischen Union sein, wenn das wilde Leben, welches da draußen in den Goldwüsten brandet, nicht seine mächtigen und unreinen Wogen bis hierher wälzen sollte in das reine glatte Wasser der kleinen Hafenstadt, hinüber über die Dämme der Ordnung der civilisirten Theile der Union. Während also Bret Harte mit Vorliebe sich die Aufgabe stellt, zu zeigen, wie auch inmitten des werth-

losesten Gefindels der Welt wahrer Seelenadel zu finden sei und die Erinnerungen an die gesittete Welt, an Erziehung, Religion und Gewissen, an die tausendjährige Entwicklung des menschlichen Geschlechtes auch das verlorenste Geschöpf dieser Wildniß in stillen Stunden überwältigt, und der Dichter so uns die feste Hoffnung begründet, daß keineswegs alle Brücken abgebrochen sind zwischen der Kulturwelt der Union und diesen gesetzlosen Distrikten: so zeigt uns Aldrich andrerseits, daß unablässig der meisterlose kulturlose Sinn der Abenteurer der Goldsteppen in die befriedeten Kreise der Kultur verheerend einbricht, innerhalb deren man sich so groß, so sicher, so unangreifbar und vollkommen fühlte. Mit einem Worte: Bret Harte stellt dar die unauslöschlichen Spuren der Kultur und Sitte in der Wildniß, im kulturfernen Menschen, Aldrich die unausrottbaren Rückfälle und Heimsuchungen, welche die staatliche Gemeinschaft mit fast kulturlosen Territorien den gesitteten Städten und Staaten der Union bringt. So spielt, wie schon oben erwähnt, in der Hauptnovelle des vorliegenden Bandes, „Prudence Palfrey“, ein Hochstapler von eminenter Begabung, welcher dem Helden des Stückes den sauren Ertrag gemeinsamer jahrelangen Mühen in den Minen gestohlen hat, die erste und schwierigste Rolle der Novelle, unter der Maske eines Geistlichen der Ziegelkirche in Rivermouth. Selbstverständlich hat er sich seine Predigten in derselben freien Weise angeeignet, wie die achtzig- oder hunderttausend Dollars seiner früheren Minencollegen. Mit welcher Feinheit und mit welchem Humor diese Figur gezeichnet ist, soll unten dargestellt werden. Die Art der Arbeitstheilung zwischen Bret Harte und Aldrich entspricht vollkommen ihren Naturen. Der Nachweis edelster Menschlichkeit in den denkbar rohesten und gesetzlosesten Verhältnissen entspricht mehr einer ernstern poetischen Richtung; die Schilderung der Conflicte, welche ein in die Kulturwelt verschlagener Abenteurer erzeugt, paßt mehr für den rein humoristischen Dichter.

Das ist ein Theil der Probleme, welche die Gegenwart der Union ihren Schriftstellern stellt. Das für uns wohlwollende Beurtheiler nordamerikanischer Verhältnisse beklemmendste Problem der Gegenwart aber: wie die Corruption in der öffentlichen Verwaltung der Centralregierung, der einzelnen Staaten und jedes größeren Gemeinwesens wirkt, welche Hoffnungen und welche Mittel für ihre Beseitigung vorhanden sind, beschäftigt keinen der beiden Schriftsteller. Sie mochten mit Recht erkennen, daß die wichtigste Zukunftsfrage der Union nur in ernstern politischen Berathungen und Thaten, nicht im Roman und in der Novelle ausgetragen werden könne. —

Dagegen hat Aldrich zwei der wichtigsten Ereignisse der Vergangenheit und Entwicklung seines Landes zum Gegenstand der Erzählungen in diesem Bande gemacht: die Einführung von Eisenbahnen und Telegraphen,

und den großen Krieg mit dem Süden unter Lincoln. Für Amerika bezeichnet der Uebergang von der Post zur Eisenbahn, von der Post zur Telegraphie noch in ganz anderem Sinne den Eintritt in die neue Zeit, als für uns alteingesessene Völker Europas. Denn erst von jener Epoche ab ist der größere Theil der Union dem modernen Verkehr erschlossen worden. Es ist daher auch für die amerikanische Auffassung dieser Neuerung höchst charakteristisch, wenn Aldrich an einer vormaligen Postherberge der Union, „der alten Schenke an Bailey's Kreuzweg“ zum ersten Mal seit dreißig Jahren am Anfang dieses Jahrzehnts einen Gast vorsprechen läßt, und wenn er dem einzigen Stammgast dieser Schenke, trotz der enormen Masse von Zeitungen und Zeitschriften, die er sich hält, Muße genug zugesteht, um das Wahnbild „Andchens“, des elfjährigen ungeborenen Sohnes der Jungfrau Mehetabel, in seiner Phantasie zu erzeitigen. — Der Krieg der Union mit den Südstaaten spielt in drei der Erzählungen seine Rolle, in „Prudence Palfrey“, im „Roman in Rivermouth“, und „Ganz recht“. In jedem dieser Fälle ist die Erinnerung an den seit beinahe hundert Jahren größten Nationalkrieg der Union in höchst eigenthümlicher Weise wachgerufen, Jedesmal nämlich lassen sich bei Aldrich erst dann die Leute mit Handgeld zum Sternenbanner werben, wenn sie gar nichts anderes mehr auf der Welt zu thun wissen, um sich zu erhalten, oder um zu vergeffen. Der Beifall, den auch diese „Novels“ Aldrich's in seinem Vaterlande gefunden haben, ist Beweis genug, daß diese Art von Verwendung des Unionskriegs in seinen Novellen ihm vom nationalen Standpunkt aus nicht verübelt worden, daß ein großer Theil seiner Landsleute sie der Wahrheit verwandt hält. Darin liegt für uns Deutsche eine große Genugthuung. Bei uns würde der Schriftsteller, der consequent nur verzweifelte Existenzen unsern Fahnen zuweisen wollte, der einmüthigen Entrüstung der Nation begegnen, weil eine solche Darstellung mit der Wahrheit in den schreiendsten Conflict träte. Für das Milizsystem kann es keine vollständigere Impotenz-erklärung geben, als die Motive, welche die drei Helden Aldrich's bewegen, Handgeld zu nehmen. Unserer Fahnenehre wäre der Gedanke des Handgeldes schon unerträglich. —

Der Leser mag diese Betrachtung vielleicht zu ernst nennen, wo es sich um die Beurtheilung humoristischer Produktion handelt. Aber unwillkürlich wird sie Jedem sich aufdrängen, der Aldrich mit Aufmerksamkeit liest. Nur soll hier dieser Gedanke nicht weiter verfolgt und auch nicht — so nahe das läge — in Verbindung gebracht werden mit der Frage, ob nicht das unbändige Freiheitsgefühl oder besser die gänzliche Entwöhnung von jedem energischen Zwang, den uns Aldrich in seiner Skizze „ein junger Kaufbold“ so köstlich personifizirt, schuld daran ist an diesem und den meisten anderen Gebrechen, welche die Union heute zur Schau trägt. Die Verfolgung dieser

Gedanken ist, wie gesagt, den Fachpolitikern drüben zu überlassen. Hier soll der Leser nur ein Bild des Humoristen nicht des Staatsphilosophen Aldrich gewinnen. Und am besten wird dieses Bild, nach diesen einführenden Worten, wohl durch ihn selbst gegeben, indem wir der bedeutendsten seiner hier gesammelten Erzählungen, „Prudence Palfrey“, folgen.

Der Gang der Erzählung ist kurz der folgende: Der reiche ehemalige Brauer, jetzt Rentier, Ralph Dent in Willowbrook, bei Rivermouth, ist der Vormund der Waise seiner ehemaligen Flamme Mary Gardner, Prudence Palfrey, geworden und hält das Mädchen wie sein eigen Kind in seinem Hause. Sein Nefse John Dent verliebt sich in die Mündel seines Onkels, wie er als Student die Ferien im Hause des Onkels zubringt. Johns Vater ist todt, Vermögen hat er nicht, eine Lebensstellung ebensowenig. Als der Onkel rauh und entschieden die Erklärung des Neffen von der Hand weist — die Gefühle des Onkels für die Tochter seiner alten Liebe waren damals etwas zärtlicher, als diejenigen eines Vormundes absolut sein müssen — und John das Haus verbietet, wartet der junge Mann nur noch solange im Pfarrgarten des ehrwürdigen Pastors Wibird Hawkins — eines Freundes seines verstorbenen Vaters — bis er „Prue“ noch einmal gesehen und ihre Treue bis in den Tod gelobt hat, dann geht er von dannen in die weite Welt d. h. natürlich in die Minen, um sein Glück zu machen. Für Prue ist die schlechte Behandlung John's durch ihren Vormund natürlich das Signal, diesem offen ihre Liebe zu John zu erklären, an der sie bis dahin selbst zweifelte. Der Onkel nimmt diese Erklärung, nach einem längeren Schmollen, gütig auf, und der Nefse würde unzweifelhaft zurückgerufen werden, wenn man müßte, wo er wäre. Das erfährt man indessen erst nach einem Jahr. John Dent hatte inzwischen zusammen mit dem Sohn des Diakonen Twombley von Rivermouth und einem erfahrenen Goldsucher Georg Nevins, der sich ihnen angeschlossen, gemeinsam ein Vermögen in Gold und Silber gewonnen, und dachte bereits an die Heimkehr, als eines Morgens Georg Nevins mit dem gesammten Vermögen seiner Associés verschwunden ist. John Dent thut nun das Aeußerste, was ihm zu thun übrig bleibt, er nimmt Dienste im Kriegsheer der Union und wir wissen für Jahre nicht, ob er todt ist oder lebt. Prue bringt indessen ihre traurigen Tage am liebsten bei Pastor Hawkins zu, bis dieser überalte Mann durch den Einfluß ihres Onkels von den Diakonen der Gemeinde entlassen wird, und infolge dieser Entlassung — sofort an einem Schlagfluß stirbt. Das bisher Erzählte ist als Episode später eingeflochten, die Entlassung des Pastors bildet das erste Kapitel der Erzählung und der vor unserm Auge in der Gegenwart sich abspielenden Thatsachen. Der Pastor hat John Dent zum Universalerben seines bedeutenden Vermögens eingesetzt. Doch soll der junge Mann erst

ein Jahr nach seinem Tode davon erfahren, und wenn er in dieser Zeit stirbt, soll das ganze Vermögen an Prue fallen. Der neue Geistliche nennt sich James Dillingham — er ist in Wahrheit niemand Anders als Georg Nevins, der John Dent ausgeraubt und seinen zweiten Compagnon, den jungen Twombly in einem Bankierhaus in Chicago placirt hat, um in Rivermouth ganz ungestört seinem Plan nachgehen zu können: Prue zu heirathen; denn Mr. Kalph Dent ist ihm sehr gewogen, und Dillingham-Nevins kennt das Testament des alten Pastors und er versucht daher John Dent durch einen Helfershelfer, der ihm schon früher die besten Dienste geleistet, und dem jungen Mann fortwährend als Spion folgt, aus dem Wege zu räumen, um dadurch Prue, auf deren Hand er hofft, die Erbschaft zuzuwenden. Von all diesen Plänen und Dingen erlangen wir bei Aldrich natürlich erst am Ende der Erzählung Kenntniß; aber der wahre Genuß der Lectüre wird nicht verringert, sondern erhöht, wenn wir es schon im Voraus wissen. Denn Aldrich gehört keineswegs zu jenem schriftstellerischen Mittelgut, dessen Producte man kaum ein zweites Mal lesen möchte, nachdem man glücklich weiß, „wie es abläuft.“ Im Gegentheil: die vollen Feinheiten der Charakterzeichnung und des Humors, die Aldrich bietet, werden von uns erst dann ganz empfunden werden, wenn wir vom Interesse und der Spannung der Handlung nicht mehr gefesselt werden, also bei einer mehrmaligen Lectüre.

Sehen wir nun zu, wie dieser ehrwürdige Mr. James Dillingham zunächst bei seiner Gemeinde sich einführt. „Rivermouth ist eine Stadt“, sagt Aldrich, „wo beinahe buchstäblich nichts passiert. Bisweilen heirathet jemand, bisweilen stirbt jemand — mit überraschender Plöchlichkeit, wie zum Exempel der alte Pastor, und bisweilen weht der Wind ein Schiff an die Felsen vor der Mündung der Rhede. Aber von jenen lebensvollen Tragödien und Komödien, aus welchen sich in großen Städten das Leben zusammensetzt, wußte Rivermouth nahezu gar nichts. Seit in den Tagen vor der Revolution eine oder zwei Heren gehenkt wurden, ist das Amt eines Sheriffs dort thatsächlich eine Sinecure gewesen. Das Polizeigericht, wo der einzige Wohnheitsuäuser periodisch nach dem Stadtgute geschickt wird, sieht fast wie ein Zweig der Sonntagsschule aus. Man kann sagen, die Gemeinde habe dreißig Jahre von einem einzigen Ghescheidungsfall gelebt, der sich aus dem Davonlaufen des Majors Tone Deering mit Frau Honoria Maddox entwickelte — noch heutigen Tages eine gefährliche Geschichte, welche Matronen mit scharfer Zunge Jungfrauen mit niedergeschlagenen Augen erzählen.“ Eine Kleinstadt dieser Art — die Details für die allgemeine Bereitwilligkeit zur Neugierde und Klatschsucht auf Kosten der Nachbarn werden von dem Dichter hier und an anderen Stellen der Novelle in der liebevollsten Weise gehäuft — war natürlich für das seltene Ereigniß der Probepredigt eines neuen Pfarrers

ganz besonders empfänglich. Allein noch keineswegs etwa für die Person des Predigers und das, was er sagen wollte. Im Gegentheil, dank der langen Amtsdauer und Beliebtheit seines Vorgängers hatte Herr Dillingham einer so kritischen und unsympathischen Gemeinde gegenüberzutreten, als nur möglich war. Dafür aber war es an jenem Morgen in der Ziegel-Kirche ebenso voll, wie in allen andern Kirchen der Stadt leer. „Josiah Jones, Hochwürden, der sich bei der Ausarbeitung seiner Predigt für den Vormittag nicht gesont hatte, sah mit übel verfehltem Aerger, daß der größere Theil seiner Heerde sich auf die benachbarte Weide verlaufen hatte.“ Schon als Herr Dillingham die Kanzelstufen hinauffstieg, machte er, wie sich später herausstellte, einige Eroberungen. Er war „ein schlanker junger Mann, fast sechs Fuß lang, mit sanftem blauem Auge und langen Haaren von dunkelblonder Farbe, die er hinter die Ohren gebürstet trug. Der festgeschchnittne Mund und das Entschlossenheit verrathende Kinn bewahrten sein Gesicht davor, weibisch auszusehen. Er war neunundzwanzig oder dreißig Jahr alt, aber sah nicht so aus.“ Sein Erfolg wächst, als er das Gebet gesprochen und den Grundtext zu seiner Predigt in der heil. Schrift markirt hat „und das mildere bleiche Gesicht, das so wenig zu versprechen geschienen, von geistigem Leben erfüllt“ war. Die Predigt vervollständigte den Sieg. Nur Seth Wiggins blieb unbezwungen, „da er in alles vergessenden Schlummer gefallen war und instinctmäßig mit einem Ruck erst erwachte, um den Segen zu empfangen, und jenen halb um Verzeihung bittenden, halb trotzigen Gesichtsausdruck annahm, der den chronischen Missethäter bezeichnet.“ Wir übergehen die köstliche Schilderung von dem, was die Leute, namentlich die Frauen, zur ersten Predigt des neuen Pastors sagten. Genug, den nächsten Sonntag fiel der Talar des hochwürdigen Pastor Wirbid Hawkins über ihn, und er war wohlbestallter Geistlicher in der Ziegelkirche. „Wie ich die Dinge ansehe, war es eine Art Feuerprobe, die Herr Dillingham in den ersten drei Monaten zu bestehen hatte;“ — es war nämlich herausgekommen, daß er unverheirathet sei — „ein eitler Mann hätte binnen Wochenfrist Schiffbruch gelitten. Aber der hochwürdige Herr Dillingham war, wie Ralph Dent erklärt hatte, ohne kleinliche Einbildung. Die Aufmerksamkeiten, die Herrn Dillingham von allen Seiten zu Theil wurden, würden von zehn Männern, die in seine Stellung gelangt waren, acht verdorben haben. Es ist so leicht, der hohen Meinung, welche andere Leute von uns haben, noch ein Stockwerk aufzusetzen. Es wurden — bei den Honorationen — Abendgesellschaften für Herrn Dillingham gegeben; es gab Picnicks den Fluß hinauf und Ausflüge nach der Rhede und unzählbare Theeabende am Ufer. Ich weiß nicht, ob Herr Dillingham einen stark ausgeprägten Sinn für Humor hatte, aber selbst wenn er nur mäßig humo-

ristisch veranlagt war, muß die Menge von gestickten Pantoffeln, genial erfundenen Tintenwischern, Studirkäppchen und geschlitzten Papiermessern, die bei dem um diese Zeit zum Besten der Heidenmissionen abgehaltenen Bazar auf sein Theil fielen, ihn ebenso ergötzt, als in Verlegenheit gesetzt haben. Wenn er ein Tausendfuß gewesen wäre, so hätte er unter vier Jahren die Pantoffel nicht abtragen können, und wenn er sie auch Tag und Nacht anbehalten hätte. Wenn er eine Hydra gewesen wäre, so hätte er nicht Köpfe genug gehabt, um in einem Menschenleben mit den Studirkäppchen fertig zu werden. Briareus hätte nicht Hände genug gehabt, um die Papiermesser zu halten. Die Pantoffeln überwimmelten das Schlafzimmer des Herrn Dillingham wie Heuschreckenschwärme, die sich auf Egypten niederließen. Die Tintenwischer machten, daß sein Studirtisch wie ein Beet vielfarbiger Georginen aussah.“ Er entgeht indessen mit derselben Anmuth und Heiterkeit auch viel gefährlicheren Achtungsbezeugungen. „Es gab ein plötzliches Senken von Augenlidern, schwarzen und goldenen, wenn er sprach; verstohlene Blicke voll Schüchternheit und Ehrerbietung, halb geöffnete Lippen, die jenes athemlose Interesse verriethen, welches das höchste aller Complimente ist und wie Wein zu Kopfe steigt.“

Auch die Männer in Rivermouth wurden sämmtlich vom neuen Pastor begeistert. Er erwies sich als zartfühlender Wohlthäter der Armen. „Selbst der einzige Gewohnheitsräuber pflegte, falls er das Licht seines Antlitzes nicht gerade auf dem Stadtgute verbarg, krampfhaft nach seinem zerdrückten Hut zu greifen, wenn er dem jungen Pastor auf der Straße begegnete. Auch er fürchtete sich nicht, sich um einen Dollar an den Pastor zu wenden, da er entdeckt hatte, daß er die Münzen ihm nicht aus einer solchen moralischen Höhe zufallen lassen würde, daß ihm davon der Athem aus dem Leibe getrieben und alle feineren Gefühle verwundet werden würden.“ Und Sam Rembley, demokratisches Mitglied des Obergerichts, sagte von Dillingham: „Man kann mit hellen Augen sehen, daß er zu der südlichen Aristokratie gehört, aber er klettert nicht immer und ewig seinen Stammbaum hinauf. Da haben wir den alten Blydenburgh, der hockt in einem Weg auf den obern Zweigen und schmeißt mit Kokosnüssen seiner Ahnen nach den gemeinen Leuten herunter.“ Oder wie Aldrich auf eigene Rechnung hinzusetzt: „Ich bin in der Hauptstadt des Freistaats Massachusetts zwei oder drei jungen Herren begegnet, welche die Idee zu haben schienen, daß sie in der Schlacht bei Bunkershill getödtet worden wären.“

All diese Erfolge waren Herrn Dillingham jedenfalls verhältnißmäßig gleichgültig gegenüber denjenigen, die er in Willowbrook davontrug. Ralph Dent war von Anfang an sein aufrichtigster Bewunderer. Er betrachtete mehr und mehr die Verheirathung seiner Mündel mit Herrn Dillingham als

den schönsten Abschluß seines Lebens. Aber Prue hatte sich vorgenommen, den neuen Geistlichen zu hassen und sie blieb auch lange standhaft. Wenn dieser nur sich ein klein bißchen mehr von ihr erfreut gezeigt, für sie interessiert hätte, so wäre sie ihrem Vorsatz gewiß treu geblieben. Aber er schlägt die Einladung ihres Vormundes, in Willowbrook zu wohnen, entschieden aus. Er verkehrt täglich im Hause, aber er ist ihr gegenüber so steif und kalt wie am ersten Tage. Dazu kommen die infamsten Gerüchte. „Zuerst ging das Gerücht, Herr Dillingham interessire sich sehr stark für Fräulein Palfrey, und das war hinreichend verdrießlich; aber später änderte das Gerücht seine Taktik und berichtete, daß Fräulein Palfrey sich stark für Herrn Dillingham interessire. Der Klatsch ist wie die Vorsehung unergründlich in seinen Wegen, er hat seine Gesetze, wie wir annehmen dürfen, klar ausgeprägt, wenn man ihnen nur beikommen könnte; aber sie lassen sich durch inductives Denken nicht erreichen, und so muß es ein Räthsel bleiben, wie es kam, daß man in Rivermouth glaubte, Prudence wäre in Folge ihrer unerwiderten Liebe zu Herrn Dillingham unglücklich. Wollte ich sagen, daß sie von dieser ärgerlichen Geschichte nicht sobald, als sie geboren war, gehört hätte, so hieße das sagen, Prudence hätte keine vertraute Freundin gehabt, und da gab es doch Fräulein Veronica Blydenburgh.“ Unter solchen Umständen war es gewiß nicht ungerechtfertigt, daß Prudence „das Gefühl hatte, daß es doch eine höchst wohlthuende Rechtfertigung und ein rechter Triumph sei, wenn Herr Dillingham sich mit Maßen in sie verliebte und ihr Gelegenheit verschaffte, den Beweis zu liefern, daß sie nach dieser Seite hin sich nichts aus ihm mache“. Das kam eher als sie dachte, und vielleicht ihr selbst nicht so gleichgültig, wie sie meinte. Ralph Dent, Dillingham und Prudence pflegten miteinander spazieren zu reiten. Eines Tages vertrat sich Herr Dent plötzlich den Knöchel und nun mußte das junge Paar vor Sonnenuntergang allein ausreiten. Sie ritten weit und einsam bis zu einer verlassenem alten Redoute, manchen Abend hintereinander. Die Landschaft flammte, von dort gesehen, im Golde der sinkenden Sonne. „Nach und nach zerschmolz der Scharlachstreifen in Zinnober, dann in mattes Gold, dann in Silber und dann gleich dem Uebrigen in farbloses Grau, wie die Asche von Rosen und das erste Zwielficht breitete sich über Land und See aus. „Es ist wie ein Traum, nicht wahr?“ murmelte Prudence für sich; denn in diesem Augenblicke hatte sie die Gegenwart ihres Begleiters vergessen. Herr Dillingham beugte sich vor, ohne ein Wort zu sprechen, und legte seine Hand leicht auf die Hand Prudence's, welche ohne Handschuh auf der schwarzen Mähne ihres Pferdes ruhte. Das Mädchen erhob ihre Augen mit einer schnellen Bewegung nach dem Gesichte des jungen Geistlichen, und zog dann langsam ihre Hand zurück. „Prue!“ sagte Herr Dillingham leise.“

Er hält in jenem Augenblick um ihre Hand an, wie wir später erfahren. Aber Prudence verdient ihren Namen. Sie zeigt sich als die Klugheit selbst. Sie nimmt ihn nicht an und weist ihn nicht ab. Sie fordert Bedenkzeit — wie lange, sagt sie nicht. Inzwischen naht das Jahr nach dem Tode des Pastor Hawkins seinem Ende, und Ralph Dent als Testamentsvollstrecker hat dann die Pflicht, seinem verschollenen Nefen John Kunde vom Erbfall zu geben, was diesen natürlich voraussichtlich nach Sivermouth zurückführen wird. Grund genug für Dillingham-Nevis, sich den doppelt gefährlichen Nebenbuhler ganz vom Halse zu schaffen und damit wohl auch die lange Bedenkzeit Prudence's abzukürzen. Zu diesem Zwecke läßt Dillingham John durch seinen Spion die Kunde zutragen, daß Prudence nächstens den neuen Pastor heirathen werde. Und als John selbst wieder einmal schreibt — im Begriff zur Truppe zu stoßen —, läßt er ihn von seinem Spießgesellen meuchlings anschießen, und dieser saubere Geselle kommt dann unter der Maske eines Obersten Todhunter selbst nach Rivermouth, um dem Onkel Ralph zu erzählen, sein Nefte John habe im Regiment des Obersten gedient und sei gefallen. Diese ganze Scene, bei der natürlich Dillingham zugegen ist, und nicht mit einem Muskel verräth, daß er den Pseudoeisenfresser und Gewohnheitsstrinker Todhunter jemals gesehen habe, — ebensowenig ahnt es der Leser — gehört zu den vorzüglichsten der ganzen Novelle. Um die Täuschung zu vollenden, treibt sich der Oberst noch tagelang in der Stadt umher in allen Kneipen und Schnapschenken und wird schließlich vom Pastor — mit dem er dasselbe Hotel bewohnt — mit Manier und erborgtem Reisegeld gewaltsam fortgebracht. Den Gewohnheitskäufer der Stadt „sah man in dieser Periode Todhunter im Zustande hoher Erregtheit des Gehirns in den Straßen umherflattern. Er wurde unter dem Einflusse oder richtiger den Einflößungen des Obersten beinahe allgegenwärtig und brachte fast die schwierige Aufgabe fertig, in demselben Augenblicke in zwei verschiedenen Quartieren der Stadt zwei Gläser zu leeren.“ Dann, nach dem Verschwinden des Obersten heißt es: „Der tapfere Oberst war zu den Rivermouthern wie der gute Quezacoatl zu den Azteken und wie Hiawatha zu den Indianerstämmen Nordamerikas herabgestiegen und gleich diesen Gottheiten geheimnißvoll wieder geschieden. Ein Glaube, daß er wiederkehren werde, um eine Aera gratis verabreichten Jamaica-Rums einzuweihen, bildete sich unter einigen Auserwählten ganz von selbst zum Glaubensbekenntniß aus. Herr Odiorne (der Verkäufer geistiger Getränke) hatte es mit seiner Wiederkunft sehr eilig, aber das war mehr ein Wunsch als ein Glaube“.

Ralph Dent theilt beide Nachrichten, die, daß John selbst geschrieben, und daß er bald darauf durch den Obersten todt gesagt worden ist, Prudence nicht mit, um ihre Ueberlegung auf den Heirathsantrag Dillingham's nicht

zu hören durch die lebhafteste Rückerinnerung an John, der in der That aus dem Kreise ihrer täglichen Gedanken mehr und mehr geschwunden ist. An den Tod John's glaubt überdies Herr Ralph Dent selbst nicht. Es ist nun meisterhaft gezeichnet, wie das Bild des fernen Geliebten sich bei Prudence wieder belebt und erwärmt, sobald sie ernstlich mit sich zu Rathe geht, welche Antwort sie Dillingham geben soll. Sowie sie aufhört, diesen dilatorisch zu behandeln, legt die flammende Erinnerung an die erste Liebe ihres Mädchenherzens ein absolutes Veto ein, und die entscheidende äußere Veranlassung zur Abweisung Dillingham's — wie dieser sie bittet das Lied „der Alte Robin Gray“, eine ihrer eigenen Situation verwandte Ballade zu singen — ist nur die formelle Bestätigung dessen, was bei ihr selbst längst beschlossen war. Sie bricht mitten im Liede ab und läuft davon. Herr Ralph Dent, der das Paar allein gelassen hatte, um die erhoffte Entscheidung ja nicht aufzuhalten, findet nur Dillingham, zum ersten Male nicht in besonderer Laune.

Das Kartenhaus des Schwindlers bricht nun rasch zusammen. Am andern Morgen kehrt John Dent verwundet und verkümmert zurück, in einem Anzug, „den sein Onkel von Zeit zu Zeit nachdenklich betrachtete und entschlossen war, in nicht ferner Zeit im Garten hinter dem Hause eingraben zu lassen.“ Leider entwischt Nevins mit seiner Beute (dem früher gestohlenen Gelde John's) abermals. Denn Nevins hat sein Opfer bereits am frühen Morgen nach jenem Abend, an dem Prudence das Lied vom Alten Robin Gray nicht zu Ende sang, in einer Droschke über die Brücke fahren sehen, die nach Willowbrook führt, und gesehen, wie John hier den Diener seines Oheims gesprochen, der eben mit Prudence's schriftlichem Nein Herrn Dillingham zustrebt. Erst am andern Morgen entdeckt John durch eine Photographie Dillingham's, daß er Georg Nevins ist, und Onkel und Nefte finden natürlich den saubern Vogel längst nicht mehr in der Stadt. Was aus John und Prudence geworden, verräth uns Aldrich deutlich genug am Ende, indem er sagt, er habe im letzten Frühjahr bei seiner letzten Anwesenheit in Rivermouth einen kleinen Mann sich auf einem Gartenthore der Besitzung des weiß. Pastor Hawkins schaukeln sehen. „Ich hatte diese kleine Persönlichkeit nie zuvor gesehen, aber es lag etwas wunderbarlich Bekanntes in den schwarzen Haaren und den aufgeweckten schwarzen Augen, etwas wunderbarlich Bekanntes in der biegsamen, geschmeidigen Gestalt (es war, wie wenn John Dent, von fünf Fuß acht Zoll zu drei Fuß vier Zoll verschnitten worden wäre) und als er meinen Gruß mit jener cavaliermäßigen Mine erwiderte, welche unsern sechsjährigen Mann von Welt bezeichnet, so lag in seiner Stimme ein Tonfall so seltsam gleich dem Tonfall in Prudence's Stimme, daß ich in mich hineinlachte.“

So kurz und gedrungen diese Auszüge naturgemäß sein mußten, soviel

wird der Leser daraus ersehen, daß Aldrich ein Humorist von ungewöhnlicher Begabung ist. Er mag Bret Harte vielleicht nachstehen in der Tiefe der poetischen Auffassung und in der Feinfühligkeit seiner Naturschilderungen — Farbensinn z. B. scheint Aldrich nicht im Uebermaße zu besitzen, sonst würde er u. A. nicht mit Wohlgefallen schreiben: „die Gruppen runder Inseln auf der Rhede sahen wie Smaragden in Türkis gefaßt aus“. Aber er ist Bret Harte weit überlegen in der Sorgfalt und detaillirten Ausarbeitung seiner Charakterschilderungen: wir erhalten überall fertige, durchaus anschauliche Bilder, die nirgends in Nebel zerfließen, von denen wir sogar meist genau wissen, wovon sie leben. Und Aldrich's spezifisch humoristisches Talent, namentlich die Fülle seiner humoristischen oder satirischen Vergleiche und Wendungen dürfte unter den Zeitgenossen wenig Rivalen haben.

Endlich ist noch ein herzliches Lob dem Uebersetzer zu spenden. Die ausgesprochene Vorliebe des Uebersetzers für einige unschöne Provinzialismen, wie z. B. das häufig wiederkehrende sächsische „Feiren“, abgerechnet, ist diese Uebersetzung als außerordentlich gelungen zu bezeichnen. Nirgends ist der deutschen Sprache Zwang angethan, um dem Original treu zu bleiben; nirgends aber auch der Geist und Sinn des Originals vergewaltigt, um mit Umgehung sprachlicher Schwierigkeiten bequem darauf los schreiben zu können. Eine Fülle Dialekte, Nuancen und Wortspiele sind mit Virtuosität wiedergegeben. Kurz, wer Aldrich im Original gelesen, wird sich herzlich freuen, ihn so verdeutscht zu sehen; wer ihn in dieser Uebersetzung liest, darf sagen, Aldrich zu kennen.

Hans Blum.

Die Banken in Luxemburg.

Wie sich der materielle Wohlstand im Großherzogthum Luxemburg während der letzten 20 bis 25 Jahre gehoben, beweisen am besten die in dieser Zeit hier ins Leben getretenen vielen und bedeutenden Bankinstitute. Vor 25 Jahren vegetirten hier ein paar kaum weiter bekannte kleine Bankhäuser. Der Handel und die Industrie, welche, bei unserm geringen Verkehr und den geringen Verkehrsmitteln, halb und halb von der umliegenden Welt abgetrennt waren, schienen nicht im Stande, bedeutenderen Bauunternehmungen die genügende Stütze und Garantie zu bieten. Ackerbau und Viehzucht waren die ersten und bedeutendsten Erwerbsquellen des Landes. Die wenigen kleinen Fabriken und Gewerbe, welche durch das Land zerstreut lagen, und